Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 23 (2018)

Heft: 3

Artikel: Die Zähringer in Zürich

Autor: Moddelmog, Claudia / Motschi, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-787281

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Zähringer in Zürich

von Claudia Moddelmog und Andreas Motschi

1: Zürich-Lindenhof. Die Königspfalz mit dem zweigeschossigen Saal im Haupttrakt wird im 12. Jh. durch den Einbau von Türmen, das Zumauern der ebenerdigen Eingänge und das Anlegen eines Grabensystems zur Stadtburg befestigt. Links St. Peter, rechts der mutmassliche Verlauf der älteren umfassenden Stadtmauer unmittelbar nördlich des Lindenhofes.

Die Zähringer und «ihre» Städte sind ein altes Forschungsthema und auch in aktuellen Geschichtsbildern von «Zähringerstädten» noch präsent. Allein die Bezeichnung suggeriert, dass die Zähringer massgeblich an der Formung dieser Städte beteiligt waren. Für Zürich lässt sich die Stadtwerdung nicht von den Zähringern her erzählen. Der «Fall» Zürich ist aber bestens geeignet, städtische Geschichte von verschiedenen Anfängen, Autoritäten und Siedlungsstrukturen her zu denken.

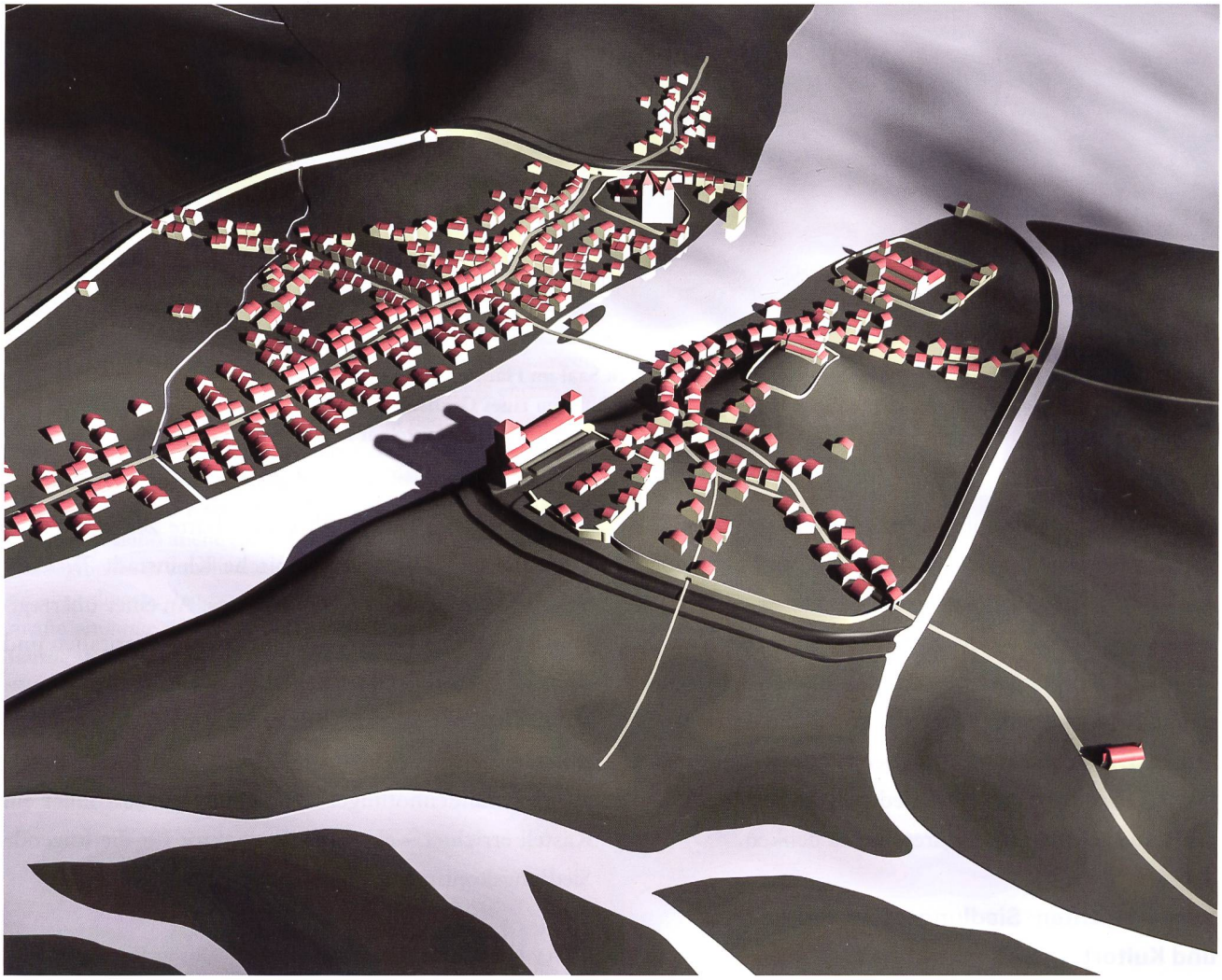
Vorgeschichten: Siedlungsplatz, Herrschafts- und Kultort

Der älteste Kern der städtischen Siedlung Zürich ist der Lindenhofhügel westlich der Limmat.[1] Schon das keltische Oppidum des 1. Jh. v. Chr. hatte zentralörtliche Funktionen. Die spätere römische Kleinstadt *Turicum* dehnte sich beidseits der Limmat aus. An einer überregionalen Nord-Süd-Verbindung zwischen Oberitalien und dem Hochrheingebiet gelegen, war sie ein Warenumschlagplatz mit Zollstation, der inschriftlich bezeugten *statio Turicensis*. In spätrömischer Zeit, um 300, wurde auf dem Lindenhofhügel zum Schutz der Bewohner ein Kastell errichtet – ein wichtiger Faktor für die folgende Siedlungskontinuität.

[1] Vgl. Andreas Motschi, Pfalzen und frühe Stadtentwicklung in Zürich. In: Uwe Gross et al. (Hrsg.), Frühe Pfalzen – Frühe Städte. Kolloquium Ulm. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 58 (2009) 93–102.

Die Mauer des Kastells wurde im 7./8. Jh. auf eine bestimmte Höhe abgetragen und der Innenraum zu einer ebenen Terrasse aufplaniert. Im Inneren sind mehrere Steinbauten dieser Zeit archäologisch fassbar. Im 8. Jh. wurde das ummauerte *castrum/castellum* vom offenen, nicht ummauerten *vicus* unterschieden. Zürich wurde damals Mittelpunkt von ausgedehntem Königsbesitz der Karolinger. Der Ort hatte mit Felix und Regula nicht zuletzt zwei «eigene» Heilige aufzuweisen, deren Verehrung vor allem mit dem späteren Gross- und Fraumünster verbunden war. Die Karolinger knüpften hier an, zuerst mit der Förderung des Grossmünsters. Später wurde das Fraumünster mit umfangreichem Königsgut ausgestattet und zu einer Reichsabtei erhoben, die enge personelle Beziehungen zum Herrscherhaus hatte. Die Kirche St. Peter, Pfarrkirche der Königsleute vor Ort, wurde dem Fraumünster übergeben. Als weltliches Machtzentrum wurde auf dem Lindenhof eine Königspfalz errichtet – ein Monumentalbau mit Haupt- und Seitentrakt, der die älteren kleineren Steinbauten ablöste. Dieser Bau war wohl gemeint, als 873 ein Königsvasall und der Abt von St. Gallen einen Gütertausch «im königlichen Hof Zürich» *(in curte regia Zurich)* beurkundeten.[2]

Im 10. Jh. war Zürich Markt-, Zoll- und Münzstätte und ein Residenzort der Herzöge von Schwaben, deren Verfügungsgewalt das Reichsgut und damit die Pfalz umfasste.[3] Doch beanspruchten auch die Könige den Ort weiterhin für sich. Besonders intensiv band Heinrich III. Zürich in seine Herrschaft ein, der sich in den 1040er- und 1050er-Jahren oft hier aufhielt und grosse Versamm-



2: Idealisierte Darstellung der im 12. Jh. erstmals umfassend befestigten Stadt Zürich. Im gleichen Zeitraum sind ein Stadttor sowie die Bezeichnungen der rechtsufrigen Stadtteile erstmals schriftlich überliefert: 1150 Niederdorf, 1145 Neumarkt, 1161 Oberdorf.

lungen mit geistlichen und weltlichen Grossen aus Italien abhielt.[4] Der Aufwertung der Zürcher Pfalz dürfte architektonisch der Neubau der königlichen Residenz auf dem Lindenhof entsprechen. Dieser jüngere Monumentalbau (Abb. 1) ähnelte seinem Vorgänger in der Anlage eines Haupt- und Seitentrakts, war mit 75 Metern aber deutlich länger.[5] Im Haupttrakt lag der grosse, zweigeschossig zu rekonstruierende Kaisersaal mit Arkadenbögen in der Mitte. Diese vermittelten – wie auch die durch Vorlagen gegliederten Fassaden – den Eindruck repräsentativer Eleganz. Eine nordwestlich angelehnte kleine Kapelle machte das Raumprogramm eines königlichen Palatium komplett.

Zürichs hochadlige Herren und ihre Mitspieler

Im späteren 11. Jh. mehrten sich in Schwaben die Königsgegner. Mehrfach umstritten war dabei gerade die Herzogswürde. Erst 1098 wurde ein Kompromiss gefunden, der tragfähig blieb. Als Herzog von Schwaben setzte sich der Staufer Friedrich durch, Schwiegersohn und Verbündeter König Heinrichs IV. Sein Rivale Bertold (von Zähringen) durfte aber weiterhin den Titel eines Herzogs führen. Ausserdem überliess ihm der König Zürich, das er damit aus dem Herzogtum Schwaben herauslöste.[6] Wahrscheinlich sollte es Bertolds Stellung als Herzog legitimieren, dass er mit Zürich auf einen Ort mit königlicher und herzoglicher Tradition zugreifen konnte.

Wie Bertold seine Herrschaft in Zürich zur Geltung brachte, liegt im Dunkeln. Seine Möglichkeiten waren jedenfalls stark begrenzt: Die Vogtei über Gross- und Fraumünster lag weiterhin bei Parteigängern des Königs, den regional begüterten und gut vernetzten Grafen von Lenzburg. In Zürich bestand damit eine Pattsituation, die eine Urkunde Heinrichs V. von 1114 noch verfestigte: Der König bestätigte den Geistlichen am Grossmünster das Recht der freien Propstwahl und bestimmte, der Kirchenvogt dürfe keinen Untervogt einsetzen, was die Herrschaftsdelegation und -intensivierung der Lenzburger einschränkte. Für Recht sollten vor Ort weiterhin die Königsleute sorgen, die dem Pfalzbezirk und damit wohl dem Herzog (von Zähringen) zugehörten.[7] In der Urkunde tritt neben Herzog und Kirchenvogt das Grossmünster als gewichtiger kollektiver Akteur vor Ort hervor, der die Nähe des Königs suchte. Das gilt auch für das Fraumünster mit seiner reichen, in karolingische Zeit zurückreichende Ausstattung.[8] Wie stark die Grafen von Lenzburg als Vögte davon profitierten, ist kaum genauer zu fassen. Ihre Position in der werdenden Stadt zeigt sich aber auch in der Gründung und im Ausbau neuer Kirchen (St. Martin, Wasserkirche), die sie im Verein mit wohlhabenden Einwohnern förderten und das – wohl demonstrativ – feierlich in der Pfalz beurkundeten.[9] Dass sie die Pfalz über solche Rechtsakte hinaus nutzen konnten, ist unwahrscheinlich. Eher darf ihnen das um 1150 erwähnte «Haus des Grafen» *(domus comitis)* als Residenz zugeschrieben werden, das an der Stelle des späteren Hottingerturms unmittelbar bei der Wasserkirche lag.[10] Dazu würde eine Gräbergruppe des 11./12. Jh. im Innern der Kirche passen, wo in der Nähe des Märtyrersteins ein privilegierter, miteinander verwandter Personenkreis bestattet wurde.[11] Ungeachtet der starken lenzburgischen Präsenz galt Zürich den Zeitgenossen aber auch als zähringischer Ort. Nur so erklärt sich, warum 1146 Herzog Friedrich von Schwaben, der mächtigste Konkurrent Herzog Konrads von Zähringen, Zürich angriff und vorübergehend eine Besatzung vor Ort zurückliess.[12]

2 Thomas Zotz, Turegum nobilissimum Sueviae oppidum. Zürich als salischer Pfalzort auf karolingischer Basis. Frühmittelalterliche Studien 36 (2002) 337–354, hier 342.

3 Helmut Maurer, Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonisch-salischer und staufischer Zeit (Sigmaringen 1978) 57–75.

4 Zotz 2002 (wie Anm. 2) 343–350.

5 Andreas Motschi, Palatium imperiale. Neue Befunde zur jüngeren Königspfalz auf dem Lindenhof in Zürich. Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 16 (2011) 65–87.

6 Vgl. Karl Schmid, Zürich und der staufisch-zähringische Ausgleich 1098. In: Ders. (Hrsg.), Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen. Veröffentlichungen der Zähringer-Ausstellung 3 (Sigmaringen 1990) 49–79.

7 Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich 1, bearbeitet von Jakob Escher/Paul Schweizer (Zürich 1888–1890) 143–145, Nr. 259.

8 Zum Gross- und Fraumünster in dieser Zeit zuletzt Werner Gysel, Das Chorherrenstift am Grossmünster. Von den Anfängen im 9. Jahrhundert bis zur Zürcher Reformation unter Huldrych Zwingli (Zürich 2010) 58–61.

9 Urkundenbuch Zürich 1 (wie Anm. 7) 172 Nr. 285; 176 f. Nr. 292; 204 f. Nr. 326 aus den Jahren 1145, 1149, 1172.

10 Urkundenbuch Zürich 1 (wie Anm. 7) 181 f. Nr. 297.

11 Andreas Motschi/Elisabeth Langenegger/Dölf Wild, Die Wasserkirche als Bestattungsplatz. Stadt Zürich, Archäologie und Denkmalpflege 2003–2006 (Zürich 2006) 24–27.

12 Vgl. Schmid 1990 (wie Anm. 6) 62.

3: Zürich-Mühlegasse 5. Im mittleren 11. Jh. (Siedlungsphase 3, Plan links) entsteht ein eingeschossig gemauerter Steinbau, der bereits die Ausrichtung der spätmittelalterlichen Nachfolgebauten vorwegnimmt. Die älteste, bis heute im Untersuchungsperimeter bestehende Brandmauer stammt aus der 2. Hälfte des 12. Jh. Sie gehört zu einem Steinbau, der die östliche Parzellengrenze festsetzte (Siedlungsphase 8, Plan rechts, Nr. 345).

Der Weg zur zähringischen Stadtherrschaft

Nach dem Tod des letzten Grafen von Lenzburg im Jahr 1173 konnte Herzog Bertold IV. eine stärkere Position in Zürich aufbauen.[13] Ausschlaggebend dafür war, dass er sich als Vogt der Zürcher Reichskirchen durchsetzte. Sein damit verbundener Versuch, die bislang vom Grossmünster betreute Leutpriesterstelle selbst zu besetzen, scheiterte aber – auch am Widerstand der Einwohner. Mit mehr Erfolg konnte Bertold V. gegenüber der Fraumünsteräbtissin eine Aufsicht über deren Gütergeschäfte durchsetzen. Deren Münzrecht jedoch blieb unangetastet: Die Münzbilder verweisen seit dem späteren 11. Jh., als das Münzrecht wohl an die Äbtissin übertragen worden war, kontinuierlich auf eine geistliche Münzherrschaft. Allein die Veränderungen in Gewicht und Form (von runden zu viereckigen Pfennigen) könnten als Anpassung an die zähringischen Münzen aus Breisgauer Prägungen verstanden werden und als Versuch, in einer grösseren Region den Münztyp zu vereinheitlichen.[14] Ein Medium der Herrschaftsintensivierung war auch die Spitalgründung, die Bertold IV. oder dessen Sohn vor dem Jahr 1204 in Gang setzte. Der Herzog erwies sich damit als fürsorglicher Herr der Stadt und etablierte rechts der Limmat zugleich eine wichtige Institution neben dem Grossmünster. Denn nicht den Chorherren, sondern dem Papst unterstellte er das Spital.

Wie Bertold IV. und Bertold V. ihre Position demonstrierten, lassen die Titel gut erkennen, die sich beide in ihren Zürcher Urkunden zulegten. 1177 nannte sich Bertold IV. «nur» Herzog und Rektor von Burgund, 1185 fügte er

den Titel des Kirchenvogts hinzu. Sein Sohn Bertold V. formulierte 1187, er sei durch göttliche und kaiserliche Gnade Vogt des Ortes Zürich. Gesteigerten Anspruch versinnbildlicht auch das Reiterrelief, das in dieser Zeit am Südturm des Grossmünsters eingefügt wurde (vgl. dazu den Beitrag Jetzler in diesem Heft).

In den Zürcher Urkunden Bertolds IV. und Bertolds V. wurden, wie schon zur Zeit der Grafen von Lenzburg, auch die *cives*, Bürger oder Einwohner, als Zeugen aufgeführt und ihre Einbeziehung in wichtige städtische Vorgänge damit anerkannt. In den dabei namentlich Genannten ist denn auch die städtische Führungsriege zu sehen, die sich nach dem Aussterben der Zähringer 1218 sehr schnell als städtischer Rat formierte: Kaufleute und Dienstleute des Frau- und Grossmünsters. Nur für einen Zürcher Bürger namens Heinrich Kistler lassen sich engere Beziehungen zu Herzog Bertold V. erweisen; die herzogliche Klientel unter den führenden Bewohnern dürfte aber grösser gewesen sein. Im Jahr 1200 ist erstmals ein Schultheiss belegt, der als Vertreter des Herzogs in der Stadt amtete. Die beiden letzten Zähringerherzöge waren auf ihrem Weg zur Herrschaft über die Stadt also durchaus erfolgreich. Die schriftlichen Quellen zeigen aber, dass viele verschiedene Akteure am Prozess der Stadtwerdung beteiligt waren und dabei eigene Autorität geltend machten. In diese Richtung deuten auch die archäologischen Befunde.

Die bauliche Stadtwerdung

Die bauarchäologischen Belege zum städtischen Hausbau dieser Zeit sind nicht zahlreich, legen aber nahe, dass bereits die Bebauung des 11. Jh. einer Parzelleneinteilung folgte, wobei die abgegrenzte Fläche zunächst nur teilweise bebaut wurde. Im 12. Jh. setzte die bauliche «Verdichtung» ein, die auf die geschlossenen Gassenzüge des Spätmittelalters hinführte: vollständige Überbauung der Parzellen, Schliessen der Fassadenlinien an den Gassen und rückseitig allenfalls an den Ehgräben, Ausführung als Steinbauten über mehrere Geschosse. Die Baukomplexe im Oberdorfquartier erwecken den Eindruck einer planmässigen Anlage mit vorgegebenen Baulinien, wie es für die Bauabfolge des mittleren 12. bis 14. Jh. an der Rössligasse besonders gut dokumentiert ist.[15] Für eine Parzellierung noch vor dem 12. Jh. spricht der Grabungsbefund an der Mühlegasse 5 im Niederdorf (Abb. 3). Der älteste dort nachgewiesene Steinbau wurde im mittleren 11. Jh. errichtet,[16] im mittleren 12. Jh. abgebrochen und wiederum durch Steinbauten ersetzt, die nun die Fläche der bestehenden Parzelle besser ausnützten.

Zu den Repräsentationsbauten unter den Stadthäusern der Zeit um 1200 zählt der Glentnerturm an der Ecke Limmatquai/Rosengasse[17]. Mit 16 Meter hohen, teilweise aus bossiertem Sandstein gemauerten Fassaden und Pyramidendach ragte der damalige, unmittelbar an der Limmat stehende Bau in imposanter Weise aus seiner Umgebung heraus. Der herrschaftliche Gestus war also nicht nur dem monumentalen Bau auf dem Lindenhof vorbehalten, der sich direkt gegenüber erhob. Besitzer des Wohnturms war 1312 ein Mitglied der Ritter- und Ratsherrenfamilie Biber(li), der noch weitere Grundstücke an der Gasse gehörten. Ein Vorfahre des Geschlechts dürfte ein Werner Biber gewesen sein, der um 1150 belegt ist, zwar nicht als Bauherr, aber als Zeuge von Beurkundungen unter den «nennenswerten» Bewohnern.[18]

Weitere Hinweise auf die städtische Bebauung gibt ein Verzeichnis des Grossmünsters aus dem mittleren 12. Jh. Es listete die städtischen *territoria* – Grundstücke – auf, die Lehen des Grossmünsters waren, im Niederdorf *(in inferiori villa)* etwa «alle territoria vom Steinhaus des

[13] Zum Folgenden Paul Kläui, Zürich und die letzten Zähringer. In: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte. Festschrift zum 70. Geburtstag von Theodor Mayer 2 (Lindau/Konstanz 1955) 93–104.

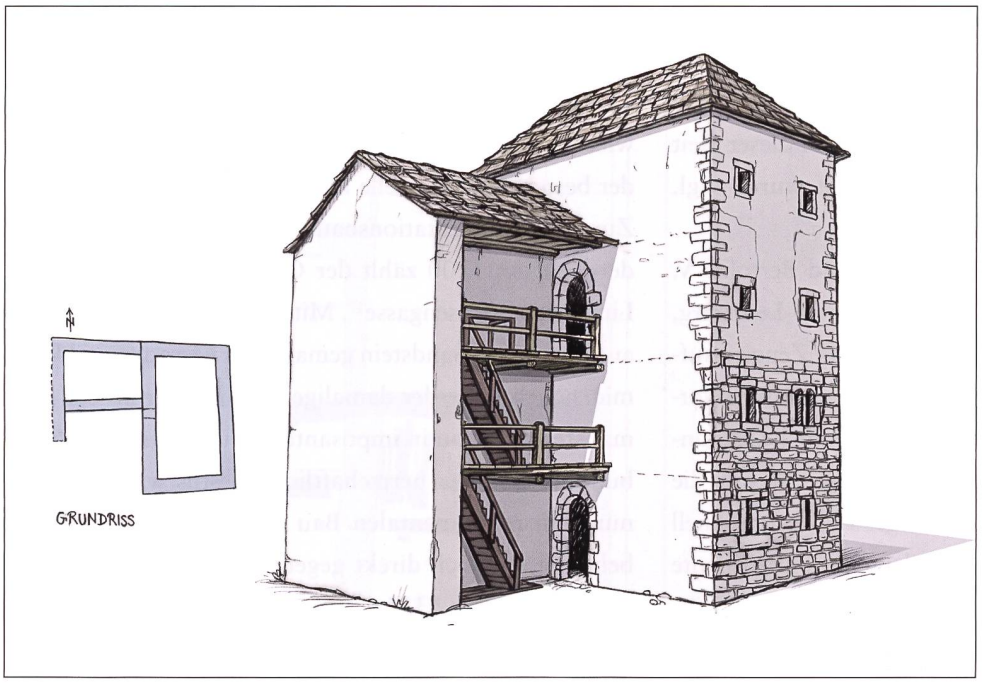
[14] Michael Matzke, Siegel und Münzen der Zähringer. In: Jürgen Dendorfer/Heinz Krieg/R. Johanna Regnath (Hrsg.), Die Zähringer. Rang und Herrschaft um 1200. Veröffentlichung des Alemannischen Instituts 85 (Ostfildern 2018) 263–295, hier 287–289.

[15] Jürg. E. Schneider/Jürg Hanser, Die «Glocken», das «Glätteisen» und der «Weisse Adler». Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 65 (1992) 78–83. Andreas Motschi/Werner Wild, Städtische Siedlungen – Überblick zu Siedlungsentwicklung und Siedlungstopografie: Zürich, Winterthur, Weesen. In: Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten Kolloquium Frauenfeld 2010 (Basel 2011) 71–82, hier 75 f.

[16] Christoph Rösch, mit einem Beitrag von Benedikt Zäch, Die Ausgrabungen an der Mühlegasse 5 in Zürich. 1000 Jahre Siedlungsgeschichte im Niederdorf. Online-Publikation der Archäologie Stadt Zürich 2013, 18 ff.

[17] Limmatquai 74, 76/Rosengasse 4: Jürg E. Schneider/Jürg Hanser, Der «Glentnerturm» in Zürich. Ein Beitrag zur Monumentenarchäologie in der Zürcher Altstadt. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 61 (1988) 50–63; Motschi/Wild 2011 (wie Anm. 15) 83.

[18] Vgl. etwa Urkundenbuch Zürich 1 (wie Anm. 7) 176–178 Nr. 292;190–192 Nr. 310.



4: Zürich-Limmatquai 40/ Römergasse 3. Gemäss Dendrodatierung seiner Deckenbalken im Erdgeschoss wurde der Kernbau des Zunfthauses «Zur Zimmerleuten» im Jahr 1156 erbaut. Er entstand an der Stelle von Holz- und Steinbauten des 9. bis frühen 12. Jh.

Werner von Ulm in der Niederen Gasse bis ans Ufer des Flusses».[19] Die Grundstücke wurden nicht einzeln verzeichnet, sondern als benachbart und aneinandergereiht beschrieben. Markante Gebäude und Namen von einzelnen Inhabern – darunter bekannte Einwohner ebenso wie Chorherren – reichten für die Identifizierung. Komplementär zu den archäologischen Befunden lassen sich hier an der Parzellierung orientierte Aufsichtsrechte (und Zinsansprüche) fassen. Umgekehrt dürften die Lehensnehmer bei der später verdichteten Aufteilung und Bebauung der Grundstücke ihrerseits Gestaltungsraum beansprucht haben. Dass die Erstellung des Verzeichnisses für nötig befunden wurde, weist schliesslich darauf hin, dass der Grossmünsterprobst im Bebauungsprozess nur über einige, keineswegs jedoch über alle Parzellen Rechte geltend machen konnte. Eine wichtige Konkurrentin dürfte die Fraumünsteräbtissin gewesen sein, auch wenn ihre massierten Zinsrechte im Bereich der Stadt erst sehr viel später zu fassen sind. Gross- und Fraumünster standen auch beim Kirchenbau in Konkurrenz. Der zwischen 1100 und 1230 errichtete spätromanische Neubau des Grossmünsters unterstrich mit Quaderbauweise, Doppelturmfassade und hochwertiger Bauplastik den Anspruch des Chorherrenstiftes. Das Fraumünster zog gegen Mitte des 12. Jh. mit dem Neubau eines aufwändig gestalteten Kreuzgangs und dem Bau des Südturms nach. Auch die St. Peterkirche wurde gegen Ende des 12. Jh. neu erbaut; sie erhielt dabei den charakteristischen Chorturm.

Die verschiedenen Autoritäten in der Stadt mussten aber auch als Partner agieren. Anders wäre kaum möglich gewesen, dass seit dem späteren 11. oder 12. Jh. eine die ganze Stadt umfassende Befestigungsanlage errichtet wurde (Abb. 2). Die wenigen Stellen, an denen sie gefasst werden kann, belegen einen künstlich angelegten Wall, eine darauf gesetzte Mauer und einen davor liegenden Graben.[20] 1145 wird erstmals ein Zürcher Stadttor urkundlich erwähnt. Ausserdem konnte die Ufermauer aus Bossenquadern, die am Limmatquai 82 freigelegt wurde, archäologisch ins mittlere 12. Jh. datiert werden. Sie ist damit älter als zuvor angenommen.[21]

Konkrete Hinweise für das Eingreifen der Zähringer in die Planung und bauliche Entwicklung der mittelalterlichen Stadt liessen sich bisher nicht beibringen. Für das vermeintliche «zähringische Strassenkreuz» im Rennwegquartier ist inzwischen erwiesen, dass es erst Mitte des 13. Jh. entstand und der Strassenverlauf – oberer Rennweg und Fortuna- sowie Kuttelgasse – schlicht älteren Befestigungsgräben folgte, die dafür zugeschüttet worden waren.[22] Selbst in Hinblick auf den herrschaftlichen Monumentalbau auf dem Lindenhof fehlen ein-

deutige Zeugnisse zur Bauherrschaft und genaueren Datierung. Der Baukörper des *Palatium* wurde im Wesentlichen erhalten, sein Erscheinungsbild aber massiv verändert. Der Einbau von wuchtigen Doppeltürmen, das Zumauern ebenerdiger Durchgänge und das Ausheben von Gräben formte aus der Palastarchitektur eine wehrhafte «Pfalzburg» (vgl. Abb. 1).[23] Die Massnahme lag im Trend der Zeit, in der feste, steinerne Türme und Burgen zum Kennzeichen der aristokratischen Position wurden. Zugleich war der Umbau geeignet, die gewandelten Herrschaftsverhältnisse in der Stadt eindrücklich zu demonstrieren. In den schriftlichen Dokumenten wird die Pfalz – oder Pfalzburg? – letztmalig 1172 als bestehender Bau erwähnt, als Graf Arnold von Lenzburg im «Palast des König» *(in palatio regis)* eine Urkunde besiegelte. 1271 hält eine Urkunde des Bischofs von Konstanz fest, die Kapelle der kaiserlichen Pfalz wie auch das *Castrum* selbst seien gänzlich zerstört worden – vor vielen Jahren schon, so dass sich niemand mehr daran erinnern könne. Die Verburgung der Pfalz den Zähringern zuzuweisen und die Abtragung der Pfalzburg bald dem Tod Bertolds V. im Jahr 1218 anzusetzen, hat aber höhere Wahrscheinlichkeit als andere Annahmen.[24]

In der Zusammenschau lässt sich festhalten: Der zähringische Einfluss auf Zürich, das Mitte des 12. Jh. von Otto von Freising als «vornehmste (oder: sehr vornehme) Stadt in Schwaben» bezeichnet wurde, war mehrfach begrenzt, die Stadtherrschaft des letzten Herzogs von Zähringen blieb Episode. Die Zürcher Situation verstärkte wohl eine Konstellation – oder lässt sie nur besser erkennen –, die mit der Rede von «Zähringerstädten» gerade verdeckt wird. Die Stadtwerdung verwirklichte sich in der Interaktion von verschiedenen Herren und Herrinnen untereinander, mit den Dienstleuten der Herrschaft und mit anderen potentiellen Aufsteigern am Ort.

19 Urkundenbuch Zürich 1 (wie Anm. 7) 181 f. Nr. 297.

20 Gabi Meier Mohamed, Das Franziskanerkloster in Zürich und seine baugeschichtliche Entwicklung bis zum Gerichtsgebäude. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 44 (Zürich und Egg 2014) 19–23.

21 Petra Ohnsorg, Die hochmittelalterliche Bebauung am Limmatufer. Archäologische Befunde und Funde von Zürich-Limmatquai 82. Online-Beitrag zum Bericht Stadt Zürich, Archäologie und Denkmalpflege 2008–2010 (2010).

22 Dölf Wild, Der Rennweg, Paul Hofer und die Archäologie. Eine Diskussion um mittelalterliche Stadtplanung im Zürcher Rennwegquartier. In: Bruno Fritzsche et al. (Hrsg.), Städteplanung – Planungsstädte (Zürich 2006) 69–80.

23 Emil Vogt, Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38 (Zürich 1948) 104–117.

24 Zusammengestellt bei Reinhold Kaiser, Castrum und Pfalz in Zürich: Ein Widerstreit des archäologischen Befundes und der schriftlichen Überlieferung? In: Lutz Fenske (Hrsg.), Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung 4, Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe (Göttingen 1996) 84–109, hier 106 f. mit Anm. 120.

Résumé

C'est en 1098, durant la première phase du développement médiéval de la ville, que Zurich, ancien siège de ducs et de rois, fut transmise aux ducs de Zähringen. Ces derniers n'y sont toutefois attestés qu'à partir de 1170, lorsque s'éteignit la lignée des comtes de Lenzbourg, leurs principaux rivaux dans la région. Une quelconque influence significative de leur part sur la formation de la population et le développement architectural de la ville ne peut être prouvée. Il se pourrait néanmoins qu'ils soient à l'origine de la conversion du palatinat monumental sur le Lindenhof en château – qui fut rasé à titre symbolique probablement en 1218 à la mort de Bertold V.

Aurélie Gorgerat (Bâle)

Riassunto

Nel 1098, agli albori dello sviluppo urbano bassomedievale di Zurigo, i duchi di Zähringen ottennero i diritti su questa città, che precedentemente aveva già funto da sede a duchi e re. Tuttavia la loro presenza è riscontrabile solo a partire dal 1170, ossia dopo l'estinzione del casato dei conti di Lenzburg, loro concorrenti. Non è comunque possibile stabilire in quale misura abbiano contribuito allo sviluppo urbano e alla formazione della comunità residente. Probabilmente la trasformazione della monumentale Pfalz sul Lindenhof in un castello è riconducibile a questi duchi. Con ogni probabilità il castello venne demolito dopo la morte di Bertold V nell'anno 1218. Ciò potrebbe avere un significato simbolico.

Christian Saladin (Basilea/Origlio)

Resumaziun

La transmissiun da quest vegl lieu da ducas e retgs als ducas da Zähringen il 1098 croda en la fasa tempriva dal svilup da citad autmedieval da Turitg. Influenza prendan els qua però pir a partir dals onns 1170, cura ch'ils conts da Lenzburg – concurrents impurtants – svaneschan. Ins na po betg cumprovar ch'els han influenzà decisivamain la populaziun e la furmaziun architectonica da la citad. Cartaivlamain han els però procurà per la transfurmaziun da la residenza monumentala sin il Lindenhof ad in chastè ch'ins ha probablamain disfatg suenter la mort da Bertold V il 1218 – in act simbolic.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Abbildungsnachweise

1: Stadtarchäologie Zürich/archaeolab
2: Stadtarchäologie Zürich/Oliver Lüde
3: Stadtarchäologie Zürich/ProSpect
4: Kantonsarchäologie Zürich/Marcus Moser

Adresse des Autors

Andreas Motschi und Claudia Moddelmog
Amt für Städtebau
Lindenhofstr. 19
8021 Zürich
andreas.motschi@zuerich.ch